

Mozart No End

Keinem Komponisten fühlte sich **Friedrich Gulda** so nahe wie Mozart. Für ihn war er der „Meister aller Meister“. Zum 85. Geburtstag des Pianisten erscheint bei der Deutschen Grammophon eine Box mit zehn CDs, die die lebenslange Auseinandersetzung mit seinem Idol dokumentieren. Ingo Harden hat sich die Aufnahmen angehört.

Unter waschechten Klavierfans hat Friedrich Gulda auch fünfzehn Jahre nach seinem Tod nur wenig an Nimbus eingebüßt. Der gebürtige Wiener, der am 16. Mai dieses Jahres 85 Jahre alt geworden wäre, erspielte sich in spektakulär kurzer Zeit weltweite Anerkennung. 1946, mit sechzehn Jahren, gewann er den ersten Genfer Concours der Nachkriegszeit. Vier Jahre später gab er ein sensationelles New Yorker Carnegie-Hall-Debüt. A star was born. Doch was folgte, war nicht die übliche Solistenkarriere. Die Aussicht, als pianistischer Senkrechstarter vom Musikbetrieb lebenslänglich zur „bloßen Notenwiederholungsmaschine“ für Auftritte und Tourneen um den Globus verurteilt zu werden, passte dem Jungpianisten ebenso wenig wie die zunehmende „Ghettoisierung“ der Klassik-Szene mit ihren Ritualen und ihrer Dominanz der großen Werke von einst. Gulda entdeckte in den USA den Jazz für sich, er entsprach am ehesten seiner Idealvorstellung von einem frei-



Foto: Elfriede Hanak/DG

en, eigenschöpferischen, nicht vorfixierten Musizieren. Er übernahm dessen Sprache, versuchte sie in den größeren seiner eigenen Kompositionen sogar in klassische Strukturen einzuweben: eine doppelte Grenzüberschreitung, die damals vom Gros des klassischen Lagers durchaus als schwer entschuldbarer Fauxpas empfunden wurde.

Viele sollten folgen. Gulda war als extrem früh „fertiger“ und extrem unrustiger Künstler immer auf der Suche nach neuen Wegen und Möglichkeiten. In der Maske des Mundartsängers Golowin bekannte er in einem Wiener Lied, er sei „vü umananderkumma“ (viel herumgekommen). In der Tat. Seine musikalischen Partnerschaften reichten von „Klassikern“ wie Pierre Fournier und Karl Böhm bis zu den Solisten des New Yorker Jazzclubs „Birdland“, zu Chick Corea oder Herbie Hancock. Schon früh mischte er traditionelle Programmabläufe durch jazzig Improvisiertes und Komponiertes auf, mochte sich in seinen Konzerten nur ungern im Voraus auf bestimmte Titel festlegen, verkündete zeitweise am liebsten erst auf dem Podium, was er spielen werde – all dies nicht eben zur Freude der traditionellen Konzertbesucher.

Ebenso wenig ließ er sich ausschließlich auf „sein Instrument“, das Klavier, festlegen: Er experimentierte mit dem digitalen Clavinova, griff aber ebenso

gern auf das alte Clavichord zurück und setzte es, elektrisch verstärkt, auch in großen Sälen ein. Nebenher lernte er früh Saxophon spielen, bis er damit podiumsreif in Jam Sessions einsteigen konnte, und bewährte sich als virtuoser Solist Alter Musik auf der Altblockflöte.

Schließlich brachte ihn sein Bedürfnis nach musikalischer Entgrenzung in den

Gulda träumte davon, einmal „auf einer rosa Wolke mit Herrn Mozart vierhändig zu spielen“

70er-Jahren dazu, gemeinsam mit der Performance-Künstlerin Limpe Fuchs und ihrem Mann das „Trio Anima“ zu bilden, das auf selbstgebauten Instrumenten radikal „Freie Musik“ praktizierte. Am Ende trieb es ihn dazu, sogar über die Musik hinaus Freiheit von Konventionen zu demonstrieren: Auf den Spuren der 68er trat er, ein Krummhorn traktierend, zusammen mit seiner langjährigen Partnerin Ursula Anders nackt vor die Kamera.

Einen letzten, längst wieder rein musikalischen Ausbruchversuch unternahm Gulda schließlich, nachdem der Jazz aus seiner Sicht um 1990 eine Entwicklung genommen hatte, die ihn „in fataler Weise an die ‚klassischen‘ Degenerationserscheinungen“ erinnerte. Er ging

diesmal in Richtung Pop- und Rockmusik: In seiner Fantasy Show „Mozart No End“ stand vor allem Musik von Mozart im Mittelpunkt. Mozart war inzwischen sein „Weltmeister“ geworden, allein in seinen Kompositionen sah er die menschliche Gefühlswelt in ihrer vollen Breite und Tiefe und dabei in einer jedermann zugänglichen Ton-

sprache zum Ausdruck gebracht. Als klangliche und optische Umrahmung dienten ihm bei diesen Veranstaltungen der 1990er-Jahre die „Paradise Band“, die

letzte seiner vielen Ensemblegründungen, und tanzende „Paradise Girls“: Guldas saftig-populärer Gegenpol zur elitären Neuen Musik etwa der Zweiten Wiener Schule um Schönberg, für die er Zeit seines Lebens nicht den kleinen Finger gerührt hatte. Wohl aber träumte er gegen Ende seines Lebens davon, einmal „auf einer rosa Wolke“ zu sitzen und „am Flügel mit Herrn Mozart gemeinsam vierhändig (zu) spielen. Tag für Tag bis in alle Ewigkeit. Und“, fügte er hinzu, „ab und zu werden wir auf die Köpfe unserer Kritiker Pipi machen“. Klar, er hatte auf seinem kompromisslos eigenen Weg als Musiker von der etablierten Musikkritik über die Jahre hinweg viel Verletzendes einstecken müssen (allerdings auch oft und cholerisch gekontert).



25 JAHRE ORFF-ZENTRUM MÜNCHEN STAATSIINSTITUT FÜR FORSCHUNG UND DOKUMENTATION JUNI | JULI 2015

11.06.2015 | 20 Uhr

Zemlinsky Quartet, Prag

Werke von Carl Orff
und Ludwig van Beethoven

Orff-Zentrum München
Eintrittskarten an der
Abendkasse

Reservierung unter
Tel. 089-288 10 50

27.06.2015 | 11 – 21 Uhr

Musik, Workshops, Filme, Jazz

Tag der offenen Tür:
Filme mit und über Carl Orff
sowie Schulwerk-Workshops

Jean-Pierre Ponnelles *Carmina
Burana*-Verfilmung und *Carmina
Variations* (Jazz-Bearbeitung
der *Carmina Burana*) mit Neuzeit
Leitung: Martell Beigang

Kleine Erfrischungen in Foyer und Garten
Orff-Zentrum München, Eintritt frei

14.07.2015 | 19 Uhr

Festakt mit Konzert

Werke von Carl Orff
Chor des Bayerischen Rundfunks
Leitung: Peter Dijkstra

Grußworte: Staatsminister
Dr. Ludwig Spaenle und
Wilfried Hiller (Carl Orff-Stiftung)

Festrede: Prof. Dr. Hans Maier

Max-Joseph-Saal der Residenz
Eintrittskarten: München Ticket

Weitere Veranstaltungen
im Herbst und Winter

Orff-Zentrum München, Kaulbachstraße 16
80539 München, Tel. 089-288 10 50
kontakt@orff-zentrum.de, www.orff-zentrum.de

orff
zentrum
münchen

Wie steht es um die Diskographie Guldas? Er hat früh, schon bald nach seinem Genfer Erfolg, erste Aufnahmen für Schallplatte und Rundfunk gemacht. Bis auf wenige Ausnahmen sind seine kommerziellen Einspielungen heute als CDs greifbar, von den Produktionen des ÖRF oder des RIAS und des WDR liegt inzwischen ebenfalls vieles in Übertragungen vor. Allein sein Zyklus der Klaviersonaten Beethovens, ein interpretatorischer Schwerpunkt des jungen Gulda, ist nicht weniger als drei

Mal dokumentiert, die dritte Aufnahme, im Sommer 1967 für Amadeo entstanden, besitzt wegen ihrer unangreifbaren Perfektion und Klassizität seit Langem eine Art Kultstatus. Ähnliches gilt für die Schwarzwälder MPS-Produktion des „Wohltemperierten Klaviers“, dem Zentralwerk seiner Bach-Auseinandersetzungen in den frühen 1970er-Jahren.

Als dann ein Jahrzehnt später Mozart für ihn immer stärker zur Zentralsonne wurde und er Konzertzyklen auch mit dessen Klaviersonaten gab, entstanden zwar in diesem Zusammenhang wiederum Bandaufnahmen. Doch sie kamen erst 2006, posthum, als die „Gulda Tapes“ ans Licht, erregten dann allerdings wegen ihrer enormen künstlerischen Präsenz grenzüberschreitende Begeisterung.

Insgesamt entwirft Guldas „diskographisches Erbe“ ein uneinheitlicheres Bild als jenes von Zunftgenossen wie etwa Gould, Gilels, Kempff oder Brendel. Wenn sein Spiel auch durch Virtuosität, Dynamik, Formvollendung und Attacke fast immer herausragt, so lässt sich seinen Studioaufnahmen der klassischen Schlüsselwerke doch nicht selten eine gewisse Sachlichkeit und Kühle nachsagen – so, als sei das Emotionale bewusst kurz gehalten. Offenbar brachte hier Gulda seine Grundüberzeugung zur Geltung, dass nur Musik von heute wirklich lebendig sein könne. Er ließ sich dabei von dem Gedanken leiten, den er mir vor annähernd 50 Jahren anlässlich seines Beethoven-Zyklus für Amadeo bezwingend eloquent entwickelte (siehe FF 10/68): Dass nämlich die Welt der Klassiker nicht mehr die unsere sei, sie uns daher inhaltlich kaum noch etwas zu sagen haben. Dass aber sehr wohl die Idee der Ordnung, die in ihrer Musik zum Ausdruck komme, zeitlose Gültigkeit besitze. Daher komme es für ihn darauf an, dieses Überzeitliche der Kompositionen herauszuarbeiten ... Ob er da nicht selber seinem ursprünglichen musikantischen Temperament, das viele seiner Live-Mitschnitte so überzeugend prägt, ein bisschen im Wege stand?

PS: Während ich die letzten Sätze dieses Artikels eintippe, ist es draußen dunkel geworden. Regenwolken sind aufgezo-gen. Es beginnt zu tröpfeln – er wird doch nicht etwa ...?

Die Mozart-Edition

Zum Gulda-Jahrestag hat die Deutsche Grammophon jetzt eine Zehner-Packung mit Mozart-Aufnahmen des Pianisten aus den Jahren 1948 bis 1999 vorgelegt, seiner gesamten Karriere also, die Entwicklung, Glanz und Grenzen seines Musizierens wie in einem Brennspiegel fokussieren. Ihr Kernstück ist die (Fast-) Gesamtaufnahme der Klaviersonaten aus den „Gulda Tapes“ von 1980/82, die eingerahmt ist durch frühe Decca-Einspielungen auf der einen und seine knapp ein halbes Jahr vor seinem Tod noch einmal eingespielten berühmten Sonaten in A-Dur und c-Moll auf der anderen Seite. Dazu kommen einige Ergänzungen wie zum Beispiel die vier Konzerte unter Abbado aus den 70er-Jahren. Quantitativ ist dies bei Weitem nicht Guldas „ganzer Mozart“. Es fehlen zum Beispiel neben den Konzerten unter Markevitch und Böhm die Aufnahmen mit Hans Swarowsky, in denen Gulda alte Verzierungs-techniken improvisierte – damals eine weitere, in historisch noch wesentlich uninformatierten Zeiten vielfach als provokant empfundene „Eigenwilligkeit“ des Pianisten. Qualitativ aber geben sie Auskunft über die ganze Bandbreite seines Mozart-Spiels und dokumentieren eindringlich die Wandlungen seiner interpretatorischen Perspektive. Die Aufnahmen des jungen Gulda zeichnen sich neben ihrer makellosen formalen Abrundung durch bezwingende klangliche Transparenz und herausstechende manuelle „Leichtgängigkeit“ aus. In den 70er-Jahren gewinnen seine Darstellungen, die nie „rokokohaft“ verspielt waren, zunehmend an Rigorosität und rhythmischer Straffheit – seine Wiener Aufzeichnung des berühmten d-Moll-Konzerts KV 466 von 1975 ist in ihrem Ernst, ihrer Strenge, ihrer Stringenz immer noch unübertroffen.



Ein Maximum an Intensität ist dann, verstärkt durch eine sehr direkte Klangtechnik, in dem Sonatenzyklus von 1980/82 festgehalten. Er stellt in dieser Hinsicht alle Konkurrenz-aufnahmen locker in den Schatten. Gulda selber allerdings empfand sie durchaus noch nicht als sein Optimum: Eine Veröffentlichung unterblieb, die originalen Bänder gingen sogar verloren, als Basis des CD-Transfers musste eine Musikkassetten-Kopie erhalten (was man trotz überzeugender digitaler Bearbeitung durchaus hört). Offenbar fehlte dem Pianisten an ihnen noch jene emotionale Freiheit, die seinen letzten Mozart-Aufnahmen ein zusätzliches Moment innerer Erfüllung gibt – vielleicht hätte er, wenn ihm länger zu leben vergönnt gewesen wäre, ja doch noch seinen Frieden mit der klassischen Tradition gemacht?

Gulda – Mozart: The Complete Mozart Tapes (Klaviersonaten außer KV 309 und 533/494). Die Sonaten auf Deutsche Grammophon und Guldas letzte Mozart-Aufnahmen (KV 311, 457, 570, 576). Klavierkonzerte (KV 466, 467, 503, 595). Frühe Aufnahmen (Klaviersonaten KV 310, 576, Rondo KV 485, Klavierkonzerte KV 449, 453, 503, 537); Wiener Philharmoniker, Claudio Abbado; New Symphony Orchestra of London, London Symphony Orchestra, Anthony Collins; Orchester Paul Angerer (1948-1999); DG/Universal 10 CD 0028948224180

Außerdem erscheint bei Edel eine remasterte Wiederveröffentlichung von Friedrich Guldas Gesamteinspielung des „Wohltemperierten Klaviers“ auf CD und Vinyl. Eine Rezension finden Sie in einer der folgenden FF-Ausgaben.